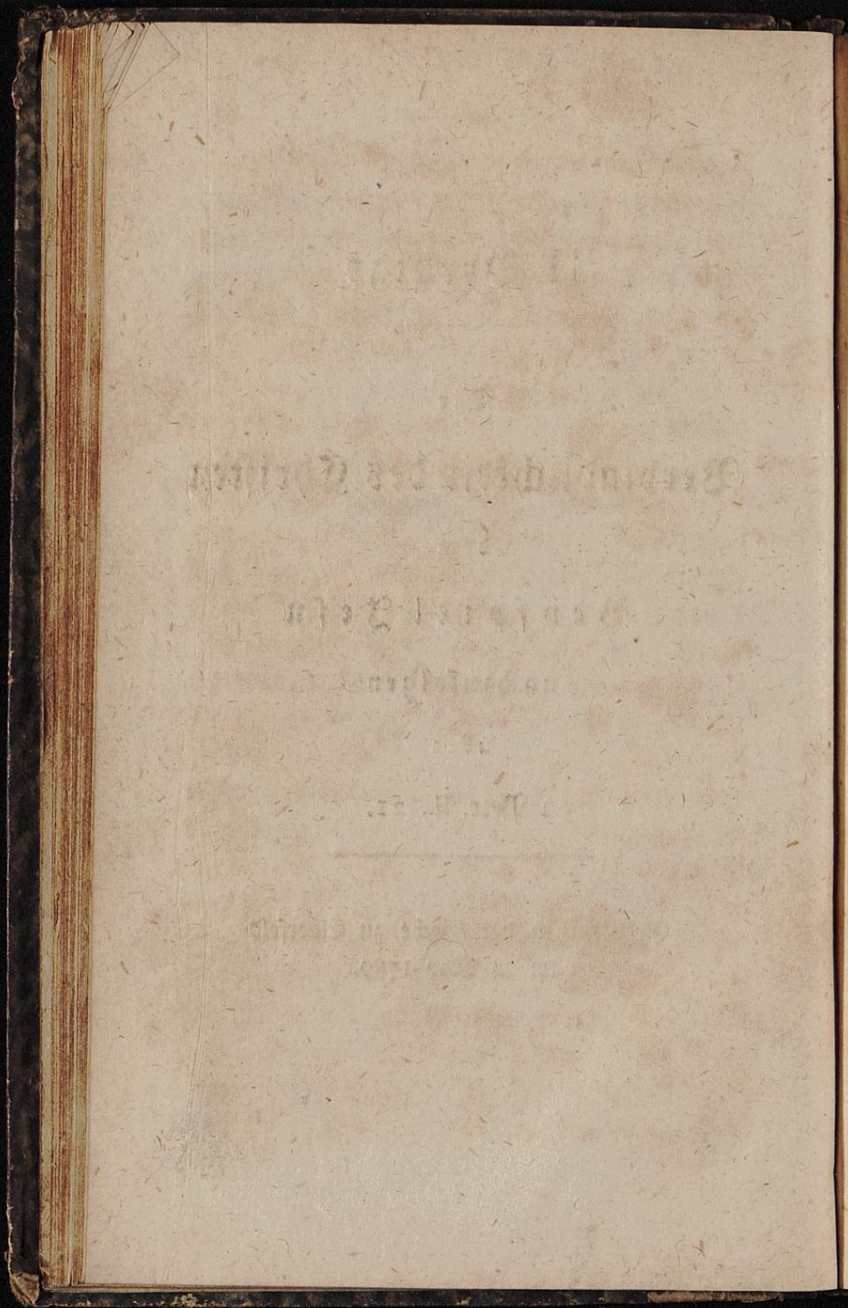


II Predigt

Die
Verbindlichkeit des Christen
dem
Beispiel Jesu
nachzufolgen
über
1 Petr. II, 21.

Gehalten in der Kirche zu Elberfeld
am 24 May 1789.



Schön und wahr gibt uns Johannes das ächte Kennzeichen eines Christen an, wenn er, in seinem ersten Brief im zweyten Kapitel in dem sechsten Vers spricht: „Wer da saget daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleiches wie Er gewandelt hat.“

Wer sich rühmen will bey Jesus zu bleiben, der muß vorher zu Ihm gekommen seyn; oder, um es mit eigentlichern und deutlichern Worten auszudrücken: er muß Ihn, seine göttliche Sendung, seine Lehre, Verheißungen und sein Verdienst deutlich erkannt haben; er muß durch die Bande des Glaubens und der gegenseitigen Liebe mit Ihm verbunden seyn, und muß sich vorzüglich bemühen diese fruchtbare Kenntniß auf sein eigenes Herz anzuwenden.

So lange aber diese guten und frommen Gesinnungen nur blos in unserer Seele wohnen, ohne sich äußerlich zu zeigen, können sie theils von unsern Nebenmenschen nicht bemerkt werden, (die
keine

keine Herzenskundiger sind und vor denen wir doch gleichwohl das Licht unsers Glaubens auch sollen leuchten lassen, (Matth. V, 16.) theils können sie den ausgebreiteten Nutzen nicht haben, den sie doch stiften sollen. Daher dringt dann die Schrift überall darauf: daß wir die frommen Empfindungen unsrer Seele auch äußerlich an den Tag legen sollen. „Wer da saget, daß er in Ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ Johannes will also, daß sich unsere Kenntniß durch den Wandel überhaupt und durch einen christusähnlichen Wandel insbesondere offenbaren soll.

Sie soll sich durch den Wandel überhaupt zeigen: (Matth. VII, 20.) „Wie man den Baum an den Früchten erkennet, sagt unser Erlöser, so erkennet man auch den Menschen an seinen Werken;“ und gleich darauf setzt Er hinzu: (v. 21.) „nicht alle werden in das Himmelreich kommen, die bloß mit ihrem Munde zu mir Herr! Herr! sagen, sondern nur die, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

Vor allen Dingen aber soll der Wandel des Christen, christusähnlich seyn; nach Jesu Beyspiel, nach seinem Muster und Vorgang soll er sich zu bilden suchen; dann erst erkennt man Jesus wahren Schüler in ihm. Deswegen sagt unser Heiland:

land: (Joh. XIII, 34. 35.) „ein neu Gebot geb^t
 „ich Euch, daß Ihr Euch untereinander liebt, so
 „wie ich Euch geliebt habe; dar an wird jeder-
 „mann erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd.“
 Paulus wiederholt das mit ähnlichen Worten:
 (Eph. V, 2.) „Wandelt in der Liebe so wie Chri-
 „stus uns geliebet hat.“ Johannes spricht hier:
 „Wer da saget, daß er in Ihm bleibet, der soll
 „auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“

Um die Menschen zu der höchsten Stufe der
 Vollkommenheit zu erheben, deren ihre Natur emp-
 fänglich ist, empfiehlt uns die Schrift sehr häufig
 die Nachahmung Gottes; „Ihr sollt vollkommen
 „seyn, (sagt sie) wie Euer Vater im Himmel voll-
 „kommen ist; (Matth. V, 48.) Ihr sollt barmher-
 „zig, (Luk. VI, 36.) Ihr sollt heilig seyn, wie Er
 „barmherzig und heilig ist.“ (1 Petr. I, 16.) Es
 ist wahr, dieses Beyspiel ist groß und wird uns
 Schwachen wohl für immer unerreichbar bleiben.
 Wann wir es aber beständig vor Augen haben, so
 werden wir dadurch doch weiter kommen, als
 wenn wir uns geringere Muster zur Nachahmung
 vorstellen, die wir mit der Zeit erreichen können,
 und bey denen wir dann still stehn bleiben.

Da wir indessen das unsichtbare Wesen Gottes
 mit unsern Sinnen nicht bemerken können, und
 der sinnliche Mensch gleichwohl vorzüglich auf das

zu sehen pflegt, was ihm in die Augen fällt; so hat es der ewigen, anbetungswürdigen Weisheit gefallen, uns in Jesu Christo ein sichtbares Muster und Vorbild zu geben. Er sollte die große Kluft ausfüllen zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen. (Hebr. I. 3.) Er war der eingeborne Sohn Gottes und das ausgedruckte Ebenbild seines Wesens; wie Er handelte, so handelt Gott selbst.

Die also, welche in seinen Zeiten lebten und Ihn handeln sahen, die, welche (in unsern Tagen) seine Geschichte lesen und seine Handlungen darin erzählt finden; die können sich nicht beschweren, daß Gott ihren Sinnen und ihrer menschlichen Schwachheit, nicht auch in diesem Stücke, liebe reich zu Hülfe gekommen sey.

Wir werden, unter Gottes Beystand, diese angefangene Betrachtung in der gegenwärtigen Erbauungstunde fortsetzen, und Ihn vorher um seinen Vatersegen darüber ansehn.

Dank, Lob und Anbetung sey Dir dargebracht von unsrer aller Herzen, ewige unbegreifliche Liebe! Was ist doch der Mensch, o Gott! daß Du seingedenkest! was ist des Menschen Sohn, daß Du seiner so wohlthätig und so väterlich Dich annimmst!

nimmst! In aller der Zeit, welche wir schon auf dieser Erde zugebracht haben, hast Du uns überhäuft mit mannichfaltigen, leiblichen und geistlichen Wohlthaten; vorzüglich aber mit der Fülle der Gnadengüter, die Du in Jesu Christo uns darreichst.

Durch Ihn hast Du von uns weggenommen die Macht des Irrthums und der Trostlosigkeit; Er hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gezogen durch sein Evangelium, und durch dieses Licht hat Er uns den Weg erleuchtet durch das dunkle Thal des Todes. In Ihm hast Du uns den Heiland und Erlöser gegeben, der uns von den weitausgebreiteten Folgen der Sünden und des Lasters befreyen und uns zurückführen sollte zu Dir und zu Deiner seligen Gemeinschaft. Möchte denn doch dieses Beyspiel unerhörter Langmuth und Liebe, jede Seele rühren, der es verkündigt wird! Möchte es jeden Sichern schrecken und jeden Schlafenden aufwecken aus dem Schlummer der Sünde! Möchten wir doch hierdurch es immer deutlicher einsehn lernen, wie abscheulich jede Sünde in Deinen Augen seyn müsse, da selbst Dein Eingeborner so viel und so empfindlich dafür leiden mußte. Wollen die Reize zum Laster uns zu stark werden, so laß uns an das denken, was es Ihn gekostet hat, uns davon zu befreyen,

und welches unselige Schicksal auf uns warten würde, wenn wir uns nun noch von der Sünde besiegen ließen. Laß den Gedanken an Tod, Grab und Verwesung sich stets zwischen uns und die Sünde stellen, um uns von ihr zurückzuschrecken. Das wirke Du selbst in uns durch Deinen guten und mächtigen Geist, der in uns schaffen muß, beyde, das Wollen und das Vollbringen.

Du hast uns endlich in Deinem Sohn ein Muster und Vorbild gegeben, auf das wir die Augen unsers Glaubens beständig richten sollen. Vorgänger sollt Er uns werden auf dem gefährvollen Wege durch dieses Erdenleben.

Schütte daher doch immer mehr über uns aus von seinem Geist und von seinen himmlischen Gesinnungen; mache uns gelassen, Dir ergeben, menschenliebend, thätig und ausharrend wie Er war! Ermuntere dazu jede Christenseele durch den trostreichen Gedanken: „so wir mit Ihm dulden, „so werden wir mit Ihm herrschen; so wir mit „Ihm leiden, so werden wir mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Amen!“

I Petr. II, 21.

Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen daß Ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

In der Zeit, worin der Apostel diesen Brief schrieb, wurden die christlichen Knechte hart gehalten von ihren heidnischen Herren um ihres Glaubens willen. Petrus ermahnt sie daher einestheils, auch diesen harten, feindselig gesinnten Herren noch immer den schuldigen Gehorsam zu leisten in allen billigen Dingen: „Ihr Knechte, sagt er, (v. 18.) „seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht „allein den gütigen und gelinden, sondern auch „den wunderlichen.“ Und da sehn wir im Vorbeygehn abermals eine Spur von der Vortreflichkeit der christlichen Sittenlehre, die nie genug nach Würden kann gepriesen werden.

Der Apostel warnt aber zugleich anderntheils diese Knechte, sich durch solche Kränkungen und Bedrückungen nicht abwendig machen zu lassen von ihrem Glauben: (v. 19-21.) „denn das ist Gna- „de, so jemand um des Gewissens willen zu Gott „das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht:

„Denn was ist das für ein Ruhm, so Ihr um
 „Missethat willen Streiche leidet? so aber, wenn
 „Ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das
 „ist Gnade bey Gott: denn dazu seyd Ihr beru-
 „fen,“ d. h. diese Verpflichtung habt Ihr damals
 auf Euch genommen, als Ihr Christen wurdet.
 Im buchstäblichsten Sinn konnte man allerdings
 in der damaligen Zeit behaupten: daß Christen
 zum Leiden berufen wären, weil Juden und Hei-
 den sich vereinigten, die aufkeimende Gesellschaft
 der Christen zu drängen, und wo möglich, gar zu
 unterdrücken. Zu ihrem Trost stellt daher der selige
 Petrus in unsern Worten seinen Christen das Bey-
 spiel ihres Herrn und Erlösers vor: „sintemal
 „auch Christus gelitten hat für uns.“ Ihr, will
 er sagen, habt um so vielmehr Ursache geduldig
 bey Eurem Leiden zu seyn, weil selbst Jesus Chri-
 stus kein besseres Schicksal gehabt hat; auch er ist
 ja verfolgt worden und hat unaussprechlich viel
 gelitten, und das noch sogar nicht für sich, sondern
 für andere; „nun ist aber der Schüler nicht
 „über seinen Meister, und der Knecht nicht grösser
 „als sein Herr; (Joh. XV, 20. Matth. X, 24.)
 „haben sie Ihn, den Vorgänger verfolgt, so wer-
 „det Ihr, seine Nachfolger, euch nichts besseres
 „versprechen können.“ (Luk. III, 40. Johan.
 XIII, 16.)

Aber

Aber nicht bloß zu ihrem Trost, sondern auch zu ihrer Belehrung sollten die Christen auf die Leiden Jesu sehn; deswegen wird hinzugesetzt: „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß Ihr sollt nach-, folgen seinen Fußstapfen,“ sie sollten also ihre Leiden ertragen mit der nämlichen Geduld, Gelassenheit und Gottergebenheit, womit Jesus die Seinigen ertrug.

Nicht nur im Leiden m. chr. Zuh., sondern auch in seinem ganzen übrigen Leben hat uns Jesus ein nachahmungswürdiges Muster der Nachfolge gegeben: denn Er war nicht nur der Lehrer von Gott gesandt, der, als die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen sollte über einer dunkeln und verfinsterten Welt; (Malach. IV, 2. Matth. IV, 16.) Er war nicht nur der Ver sö h n e r, der ein in Sünden versunkenes Geschlecht zurück ziehen sollte von dem Rande des Verderbens; sondern Er war uns auch V o r g ä n g e r in jeder Christentugend. Daher werden wir auch überall von Jesu selbst und von seinen Boten, aufgefordert: „so gesinnet zu seyn wie Er, der Göttliche, gesinnet war, und in die Fußstapfen zu treten, die Er dem Wege eindrückte, auf dem Er uns in die Ewigkeit vor-, angien.“

Wir wollen daher jetzt, auf Veranlassung unsers Textes, betrachten:

Die Verbindlichkeit des Christen, dem
Beispiel Jesu nachzufolgen.

Erstens zeigen wir: worinnen das Beispiel
besteht, das uns Jesus gegeben hat.

Zweitens erweisen wir: daß es die Schuld-
igkeit des Christen sey, Ihm nachzu-
folgen.

I.

Ehe wir zur nähern Betrachtung des einzelnen
Beispiels Jesu vorschreiten, wollen wir Euch, in
einigen vorläufigen Bemerkungen, an den Nutzen
guter Beispiele überhaupt erinnern.
Beispiele wirken mit einer unwiderstehlichen Kraft
auf das menschliche Gemüth; ganze Völker, ganze
Jahrhunderte haben sich oft gebildet nach dem Mu-
ster irgend eines grossen und geachteten Mannes,
und sich so zu denken und zu handeln beflissen,
wie dieser Mann dachte und handelte. Täglich
sehen wir noch, daß Kinder ihren Aeltern, Klei-
nere und Geringere den Großen und Vornehmen
nachzuahmen suchen.

Dieses bleibt immer eine wohlthätige Einrich-
tung unserer Natur, indem es die weise Vorsehung
unsers gütigen Gottes dadurch auch solchen Men-
schen

ſchen möglich und leicht gemacht hat, ſich zu großen Handlungen zu erheben, die nicht vermögend ſind über die Gründe und Folgen dieſer Handlungen nachzudenken.

Gute Beyſpiele haben nicht nur den Nutzen, daß ſie uns einen deutlichen Begriff beybringen von wahrer Tugend und Frömmigkeit, ſondern auch noch den Vorzug, daß ſie mehr und ſchneller dazu ermuntern, als lange und mühsame Belehrungen. Man erkläre z. E. einmal jemand die Pflicht der Nächſtenliebe genau und ausführlich; man zeige ihm: „daß wir alle Kinder eines Vaters, Erlöſete eines Herrn ſind;“ daß wir, in der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, ſtets einander nöthig haben, und daß die Menſchheit ohne gegenseitige Hülfsleiſtung, nicht beſtehen könne. Bey dem Nachdenkenden wird das zwar allerdings etwas vermögen. Allein man lege ihm dagegen das Evangelium vor, zeige ihm das Exempel des barmherzigen Samariters und wie Jeſus ihn redend und handelnd einführt; (Luk. X, 30 ff.) und dieſes einzige Beyſpiel wird ſtärker auf ſeine Seele wirken, als alle jene kalten Belehrungen und trockenen Beweiſe. Daher muß man ſich denn auch erklären, warum von jeher die weiſeſten Menſchen es ſich zur Pflicht machten, ihre Lehren in Beyſpiele und Erzählungen einzukleiden. Ja, Gott ſelbſt,

die Urquelle aller Weisheit, ließ seinen Unterricht an die Menschen, die Bibel, größtentheils durch seine Gesandten in Geschichten abfassen; und unser Erlöser unterrichtete bekanntlich mehrentheils in Gleichnissen. Noch mehr! Er fand aus diesem Grunde sogar für gut, seinen Brüdern dem Fleische nach mehr ein lebendiges Muster und Vorbild ihres Betragens zu werden.

Um das Ganze desto besser übersehn zu können, wollen wir unserm Heiland in Gedanken nachfolgen, in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, in seiner Aufführung gegen die Menschen und endlich in seinem Verhalten bey seinen Leiden.

Jesus wurde uns Muster und Vorbild in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, und zwar im Gehorsam, im Vertrauen, in der ungeheuchelten Frömmigkeit.

Ich sage zuerst im Gehorsam. Dieser Gehorsam war es, der Ihn bewog den Thron der Herrlichkeit zu verlassen, und aus den Wohnungen der Seligen herabzusteigen auf diese niedrige Erde, den Traurigen zum Trost und den Gefallnen zur Aufrichtung. Dieser Gehorsam befeelte Ihn bey allen seinen Reden und Handlungen, bey allen seinen Freuden und Leiden. „Er erniedrigte sich
„selbst,

„selbst, sagt Paulus, und ward Gott gehorsam
 „bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz.
 „(Philipp. II, 8.) Er hätte wohl mögen Freude
 „haben und erduldet das Kreuz und achtete der
 „Schande nicht, die damit verbunden war. (Heb.
 XII, 2.)

Sein Wahlspruch war: „Ich muß wirken
 „die Werke des, der mich gesandt hat; ich muß
 „thätig seyn in meinem Geschäft, so lange der
 „Tag meines Lebens noch währet. (Joh. IX, 4.)

Und wir, die wir doch auch Kinder seyn soll-
 ten unsers Vaters im Himmel, wie unähnlich sind
 wir darin unserm erstgeborenen Bruder! So lange
 die Gebote Gottes angenehm zu befolgen sind und
 mit unsern Neigungen bestehen können, leben wir
 ihnen noch allenfalls gemäß; so bald sie uns aber
 auf irgend einer empfindlichen Seite anfassen, un-
 sere Lieblingsneigungen antasten, Aufopferungen
 und Leiden von uns erwarten, o! dann scheinen
 sie uns ein drückendes Joch und eine schwere Last;
 dann sind wir nicht ungeneigt mit jenen Juden
 auszurufen: (Malach. III, 14.) „Es ist umsonst,
 „daß man Gott dienet und hart Leben vor dem
 „Herrn Zebaoth führet.“

Das Vertrauen auf seinen himmli-
 schen Vater und die Ergebenheit in seinen
 Willen ist das Zweite, worinn uns Jesus mit

seinem Beispiel vorangegangen ist. Wie rührend war es, was Er kurz vor seiner Gefangennehmung zu seinen Jüngern sagte: „Ihr werdet alle von mir fliehen und mich alleine lassen, aber ich bin nicht alleine, der Vater ist bey mir!“ (Job. XVI, 32.) Wie viel Ergebenheit in Gottes Willen verriethen die Worte des unnachahmlichen Gebets: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ (Luk. XXII, 42.)

Selbst sterbend bewies Er noch sein unerschütterliches Vertrauen zu dem, auf den er immer gehoft hatte, indem seine, schon erblaßten Lippen noch ausriefen: „Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist.“ (Luk. XXIII, 46.) Sein kindliches Zutrauen zu Gott war also gleich stark im Tod und im Leben.

Mit Beschämung m. Zub. laffet uns sehen auf dieses große Muster unsers Herrn! Auf schwache Menschen vertrauen wir oft mehr, als auf den allmächtigen Gott; so lange es uns gut geht, scheinen wir überzeugt zu seyn: daß Gott alle große und vollkommene Eigenschaften besitze; aber so bald sich Leiden über unserm Haupt zusammenziehen, fangen wir an zu fürchten: der Unveränderliche habe seine Gesinnungen gegen uns verwandelt, der Allgütige sey menschenfeindlich, und der Starke zu Schwach zur Hülfe geworden.

U n g e

Ungeheuchelte Frömmigkeit war das Dritte, wodurch Jesus sich rühmlichst auszeichnete und wodurch Er zugleich allen folgenden Zeitaltern Muster der Nachfolge wurde. Schon zu den Zeiten Jesu war hier viel Vorsichtigkeit nothwendig. Die Pharisäer suchten die Religion mit einer Menge leerer Gebräuche und lästiger Zeremonien zu überladen, die nicht nur unnütz, sondern auch manchmal noch thöricht und schädlich zugleich waren. Die Sadduzäer sahen dieses mit an, trieben insgeheim ihren Spott damit, betrachteten zuletzt die ganze Religion als eine bloße bürgerliche Anordnung, und verfielen am Ende gar so weit, (Apgesch. XXIII, 8.) daß sie selbst die Unsterblichkeit der Seele leugneten, um ihren Lüsten desto besser fröhnen zu können. (Joh. III, 19.)

Jesus gieng hier den alleinsichern Mittelweg; Er schätzte die äussern gottesdienstlichen Gebräuche, ohne ihren Werth zu übertreiben. Er verband stets damit die Vorschrift und ließ sie durch seine Boten wiederholt einschärfen: „Daß Gott vor-
 „ züglich im Geist und in der Wahrheit wolle an-
 „ gebetet seyn; (Joh. IV, 24.) daß Gottes- und
 „ Menschenliebe die Hauptpflichten des Christen-
 „ thums wären; (Matth. XXII, 37-40.) daß Thä-
 „ tigkeit und Unverdrossenheit in dem uns von
 „ Gott anvertrauten Beruf ebenfalls zur würdigen
 „ Gottesverehrung gehören.“ (Jak. I, 27.)

Jesus beobachtete die kirchlichen Gesetze desjenigen Volkes, unter welchem Er seine menschliche Natur angenommen hatte, obgleich Niemand ihre Mängel und Unvollkommenheiten besser einsah, wie eben Er. Den Tempel besuchte Er schon in seinem zwölften Jahr, und gab da andern ein Beyspiel der Andacht und der Lernbegierde. (Luk. II, 41 ff.) Auch in seinem folgenden Leben ging Er sehr oft in die Schulen der Juden, obgleich für Ihn da nichts zu lernen war, indem Er alles genau wußte, was man hier vortrug. Auch die höhern Feste seines Volks pflegte Er nicht zu versäumen. (3. E. Matth. XXVI, 17-20.)

Jesus bewies ferner seine ungeheuchelte Frömmigkeit durch öfteres Gebet zu seinem himmlischen Vater. Vor dem Antritt seines Lehramts brachte Er ganze Vierzig Tage in der Einsamkeit zu, (Math. IV, 1-10.) um sich, durch Nachdenken und durch vertraute Unterredungen mit seinem himmlischen Vater, vorzubereiten auf seinen wichtigen Beruf. Er durchwachte manche stille, feyerliche Nacht, um sie hinzubringen in dem Umgang mit seinem göttlichen Vater. Wann aller Augen sich schlossen und die ganze Welt in tiefen Schlaf gesenkt war, dann betete Jesus oft noch am einsamen Delberg. (Mark. VI, 46.) Man lese nur das letzte heimliche Gebet das Er auf Erden aussprach, und das uns sein
Lieb-

Liebling Johannes in dem siebenzehnten Kapitel seines Evangeliums aufbehalten hat, um daran eine Probe zu sehen, wie eigentlich Jesus mit seinem Vater redete. Wer dieses Gebet ohne Kürzung durchlesen kann, der muß schon sehr viel abgelegt haben von den allermenschlichsten Gefühlen.

Wie viel daraus für uns zu lernen sey: daß Jesus sich weder der öffentlichen Gottesverehrung entzog, noch sich des Gebets zu seinem Vater schämte, darauf brauche ich wohl nur hinzuwinken, ohne es weitläufig auszuführen.

Nachdem wir nun unsern Herrn begleitet haben in seinem Betragen gegen seinen himmlischen Vater, so laßt uns Ihm auch in seiner Aufführung gegen die Menschen folgen.

Klugheit und heilige Unschuld verließ unsern Erlöser nie in dem Umgang mit den Menschen. Dieses sein Verhalten sollten wir uns um so viel mehr merken, weil es nur allzugewöhnlich ist, daß wir in die Gesellschaft unsrer Nebenmenschen ein unschuldiges Herz mitbringen, und es dann befleckt, vergiftet und verführt wieder heraustragen.

Jesus Aufführung war überall unschuldig und tadelfrey; „Er hat keine Sünde gethan, und nie ward Betrug in seinem göttlichen Munde gefunden.“ (1 Petr. II, 22.) Seine erbostesten Geg-

ner konnte Er auffordern und sie öffentlich fragen: (Joh. VIII, 44.) „welcher unter Euch kann mich „einer Sünde zeihen?“

Daben war sein Betragen zugleich klug und erbaulich. In ganz gleichgültigen Dingen bequemte Er sich liebreich nach den Begriffen seiner Zeitgenossen, und hatte bewunderungswürdige Geduld mit ihrer Schwachheit. So bald es aber auf wichtige Wahrheiten und auf das Heil ihrer unsterblichen Seele ankam; so war Er standhaft und unbeweglich. Ohne Scheu trug Er ihnen dann die bittersten und unangenehmsten Wahrheiten vor: (S. Matth. XXIII.) denn Menschenlob und Menschentadel hatten keinen Einfluß auf seine Handlungen; Er ging seinen Weg gerade fort, folgte seinen Einsichten und seiner Ueberzeugung; bekümmerte sich weder um die Lobsprüche zur Rechten, noch um die Schmäbenden zur Linken; es genügte Ihm an dem alleinberuhigenden Beyfall seines göttlichen Vaters, und an dem vortheilhaften Zeugniß seines Gewissens. Entfernt von aller Menschenfurcht bekannte Er sich daher öffentlich vor dem ganzen geistlichen Gericht, für den Sohn des hochgelobten Gottes, (Matth. XXVI, 63-66.) ob Er gleich wohl wußte, daß dieses Bekenntniß seinen Tod beschleunigen würde.

Welche Ermunterung für uns m. Zuh. Jesu,
unserm

unserm Heiland nachzuahmen in dem Bekenntniß der erkannten Wahrheit und in der Ausübung der verkannten Tugend!

Zuerst in dem Bekenntniß der erkannten Wahrheit. Wahrheiten, von denen wir deutlich und in unserm Gewissen überzeugt sind, die müssen wir (wenn es Noth ist und mit Recht von uns gefordert werden kann) freymüthig und offenhertzig bekennen, wenn sich auch die ganze Welt dagegen empören und uns, dieses Bekenntnisses wegen, als Feinde behandeln sollte: so wie Pharisäer und Schriftgelehrten sich gegen Jesum empörten und Ihn als Feind behandelten. Zwar ist es hier erlaubt, die Regeln der menschlichen Klugheit und Vorsichtigkeit zu beobachten: nur darf diese Klugheit nie in Arglist und Verstellung ausarten.

Eben das gilt zweytenß von der Ausübung der verkannten Tugend. Pflichten der Gottesfurcht und Frömmigkeit, Pflichten, die uns Christenthum und Gewissen auflegen, die müssen wir unverbrüchlich ausüben, wann sie auch schnurgerade anlaufen sollten gegen die herrschende Sitte der Welt, und wenn man das auch ansehen würde als das Merkmal eines kleinen Geistes. Wer dieses zu ertragen, noch nicht Stärke genug hat, der derrath daß der Geist unsers Herrn und grossen Vor-

Vorgängers noch nicht auf ihm ruhe: denn Ihn konnte weder Spott noch Verfolgung irre machen; er beweist noch überdem, daß er nie das volle Gewicht der Worte gefühlt hat: (Matth. X, 32. 33.) „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Liebenswürdige Demuth zeichnete ferner unsern Herrn aus in seinem ganzen gesellschaftlichen Betragen. Er, der Hohe und Erhabene; Er, „der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das sichtbare Ebenbild seines Wesens.“ (Hebr. I, 3.) Er war gleichwohl der Gefälligste und Herablassendste, den je die Erde sah und sehen wird. Mit den Menschen ging Er um als wären sie ganz und in allen Stücken, seines Gleichen. Mit Hinweisung auf sein eignes Leben konnt' Er daher auch ausrufen: (Matth. XI, 28. 29.) „Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, (fürchtet nicht zu mir zu kommen) denn sanftmüthig bin ich und von Herzen demüthig.“ Mit Nachdruck sagt daher Paulus: (Philip. II, 5. 6.) „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für

„für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn:“
 d. h. Er rühmte Sich nicht Seiner Gleichheit mit
 Gott, Er prahlte nicht damit, wie man mit ge-
 machter Beute zu prahlen pflegt. (Joh. VI, 15.)
 Jeder Gelegenheit wich Er sorgfältig aus, wo das
 erstaunte Volk, zur Belohnung für seine grossen
 Wunder, Ihn zum König ausrufen wollte: „Ich
 „suche nicht meine Ehre,“ sagte Er ehemals selbst.
 (Joh. VIII, 50.)

Wahrlich! ein Blick, auf dieses erhabene
 Muster geworfen, sollte fähig seyn allen Stolz und
 alle Ehrsucht aus jeder Christenseele auf ewig zu
 verbannen; jene Ehrsucht, die sich ohnehin so sel-
 ten auf eignen persönlichen Werth gründet, und
 mehrentheils auf sehr schwachen und zerbrechlichen
 Stützen beruht.

Das Betragen Jesu gegen seine
 Feinde verdient hier noch vorzüglich erwähnt zu
 werden. Er vermied nicht ganz den Umgang mit
 ihnen, um nur so unter der Hand noch an ihnen
 bessern zu können: selbst die Einladung eines Si-
 mons schlug Er deswegen nicht aus. (Luf. VII, 36.)
 Er fühlte immer das innigste Mitleiden, so oft Er
 über das widersinnige Betragen seiner Verfolger
 nachdachte. (Matth. XXI, 1-9.) Als Er jenen
 festlichen Einzug in Jerusalem hielt, wo sich, für
 eine kurze Zeit, (Luf. IX, 41-48.) fast alles zu

Seinem Lobe schien vereinigt zu haben, da vergaß Er der Ehre, die man Ihm anthat, über dem Unglück, das Er über diese Stadt von ferne schon sich erheben sah. Er hörte nicht das Freudengeschrey der Jauchzenden, sondern brach in bittere Thränen und in die rührenden, mit schluchzender Stimme ausgesprochenen Worte aus: „O! wüßtest Du's, „bedächtest Du's, was zu Deinem Frieden dient! „Aber nun ist es vor Deinen Augen verborgen!“ Als Er den verrätherischen Kuß empfing von Judas Ischarioths Lippen, (Matth. XXVI, 49. 50.) sprach Er sanft und schonend: „mein Freund! „warum bist du kommen?“ Selbst da, als man Ihn dem schmerzlichsten Tod entgegen führte, sprach der Menschenfreund zu den weichen Seelen die mit nassen Augen Ihm folgten: „Weinet nicht über „mich, ihr Töchter Jerusalems; weinet vielmehr „über Euch selbst und über Eure Kinder!“ (Luf. XXIII, 27. 28.)

Von seinem Kreuz sah Er wehmüthig auf die herab, die unter ihm standen und Zornflammen gegen Ihn ausspien, und sprach dann noch sterbend die ewig unvergesslichen Worte: „Vater! „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie „thun!“ (Luf. XXIII, 34.)

Und hier m. Z., hier haben wir einen gewissen Maasstab, mit dem wir versuchen können: ob
uns

uns Christusſinn oder Weltsinn regiere? Könnt Ihr noch unverſöhnlich ſeyn gegen Eure Feinde und zornig gegen Eure Bekleidiger; könnt Ihr ihnen wohl gar Schaden gönnen und Unglück und Verderben wüſchen; o! dann ſeyd Ihr noch himmelweit entfernt vom Geiſt und Sinn Jeſu Chriſti! Ihr könnt reich, angeſehen, mächtig, gelehrt, geſchickt in Eurem Betragen, gewandt in Eurer ganzen übrigen Aufführung, und verſchlagen in Euren Geſchäften; aber Chriſten! Chriſten! im eigentlichen Sinne des Worts könnt Ihr unmöglich ſeyn, ſo lange Euch feindſelige Gefinnungen beherrſchen. Denn ein Chriſt ſeyn, kann ja nichts anders heißen, als: ein Nachfolger jenes ſanften Jeſu ſeyn, der noch ſterbend für ſeine Mörder bat, und dem iſt gewiß Niemand unähnlicher als der Unverſöhnliche.

Die wohlthätige, unermüdlche Menſchenliebe unſers Erlösers iſt das letzte was wir uns als Muſter bemerken wollen von ſeinem Betragen gegen die Menſchen. Darin ließe ſich faſt alles Geſagte und noch zu Sagende vereinigen: denn ſie war eigentlich die Seele von ſeinem ganzen Thun und Laſſen.

Wohlthätig und menſchenliebend war unſer Herr in ſeinem ganzen Wandel. Er befeſtigte den Wankenden, ſtärkte den Schwachen,

tröstete den Traurigen und richtete den Niedergeschlagenen auf. Man sprach Ihn an, einen armen Kranken Sklaven zu heilen, und Er schlug es nicht ab. (Matth. VIII, 5.) Er linderte den Schmerz eines trostlosen Vaters, der den Verlust seiner geliebten Tochter Ihm klagte. (Matth. IX, 18.) Er blieb still stehn am Thore zu Nain; die Zeichen tiefer Wehmuth auf dem Gesicht einer jammernden Mutter, die ihren einzigen Sohn zum Grabe begleitete, die sah Er und ward gerührt, und alsbald gab Er ihr den Liebling ihres Herzens in ihre Arme lebendig zurück. (Luf. VII, 11-17.) Er wurde erschüttert am Grabe seines Lazarus; (Joh. XI, 35 ff.) nachdem Er seine Thränen vermischt hatte mit den Zähren der zwey Schwestern seines Freundes, befahl Er dem Tod seine Beute und der Erde den in ihr schlummernden Leichnam herauszugeben, und beide mußten seinem Wink gehorchen.

Kurz! m. Fr., das ganze Leben Jesu war eine aneinanderhangende Kette von lauter Wohlthaten, und wären sie uns alle beschrieben worden, „so „würde (wie Johannes mit Recht sagt) die Welt „nicht im Stande seyn die Bücher zu begreifen.“ (XXI, 35.) Einer der Lebensbeschreiber Jesu wußte daher auch seine ganze Geschichte nicht kürzer, bündiger und der Wahrheit gemässer auszu- drücken, als in den Worten: „Er gieng herum „und

„und that wohl.“ (Apgsch. X, 38.) Seine Wunderkraft ersetzte hier das, was an irdischen Gütern Ihm abgieng.

Durch nichts aber bewies Er seine Menschenliebe deutlicher, als durch seinen freywilligen zum Besten der Menschheit übernommenen Tod. „Niemand, (so sagte Er noch selbst bey seinen „Lebzeiten) niemand hat grössere Liebe, als der, „welcher sein Leben für seine Freunde läßt.“ (Job. XV, 13.) Und das ist eine ewige, unleugbare, obgleich oft verkannte Wahrheit! — Wie groß würde der in unsern Augen erscheinen, der für seinen Freund sich überall in den Riß stellte; der Gefahren und Leiden übernahm, um sie davon zu befreien? Ja! der sogar sein eigen Leben wagte, um das ihrige zu retten? Menschen, die so edel denken und so heldenmüthig handeln, werden von der Mitwelt und Nachwelt gepriesen, ihr Andenken bleibt im Segen und dankbar wird's oft in der Geschichte aller Zeiten verehrt.

Und sehet m. chr. Zuh., alles das that unser göttlicher Erlöser, und noch weit mehr als dieses. Die Menschen, für die Er sich aufopferete, für die Er zahllose Beschwerden übernahm, für die Er Blut und Leben freywillig dahin gab: die waren nichts weniger als seine Freunde, so sehr Er auch der ihrige war; (Röm. V, 10.) sie

waren so weit entfernt seine Liebe mit Dank zu erkennen, daß sie dieselbe vielmehr mit Spott und Hohn vergaltten. Und Er, der Großmächtige und Sanfte, schalt nicht wieder, wann Er gescholten ward, und drohete nicht, da Er so schmerzlich litte! (I Petr. II, 23.)

Und diese Betrachtung führt uns ganz natürlich auf das Verhalten Jesu bey seinem Leiden.

„Jesus hat gelitten für uns (sagt Petrus)
 „und uns ein Vorbild gelassen, daß Ihr sollt
 „nachfolgen seinen Fußstapfen.

Last uns hier einmal auf die Leiden Jesu selbst, und dann auf sein Verhalten dabei sehen.

Die Leiden Jesu selbst waren entweder solche, die Er an seinem Körper, oder die Er an seiner menschlichen Seele empfand.

An seinem Körper duldete Er überaus viel auf dem ganzen dornenvollen Pfade, den Er von Bethlehem aus bis gen Golgatha wandern mußte. Er, der Reichste, wurde so arm um unfertwillen, daß Er nicht mehr so viel Eigenthum besaß, wohin Er sein Haupt ruhig hätte hinlegen können. (2 Kor. VIII, 9. Matth. VIII, 20.) Sein Körper wurde zerfleischt durch spizige Riemen, an deren Ende stechende Nägel befestigt waren. (Matth. XXVII, 29.)

Die

Die feinsten und zartesten Gefäße des Hauptes wurden aufgerissen durch die Dornenkrone, die man spöttisch und gewaltsam Ihm aufdrückte. (v. 29.) Als seine Kräfte durch alle diese Misshandlungen beinahe schon erschöpft waren, lastete man Ihm noch den schweren Kreuzespfahl auf, den man nachher nur deswegen Ihm wieder abnahm, um Ihn neuen und empfindlichern Martern aufzusparen.

So bald man ankam an dem Ort der Quaaalen, heftete man Ihn an das Holz, das zu seinem Kreuze bestimmt war; befestigte seine Hände daran, die sich immer nur zum Wohlthun öffneten; nagelte seine Füße daran, die Ihn so oft zu Traurigen, Kranken und Sterbenden hintrugen, und verursachte dadurch seinem ganzen Körper die gewaltsamste Erschütterung. Er, der allen Quellen der Schöpfung ihren Ursprung anwies, mußte noch selbst (vor seinem Ende) über Durst klagen; (Joh. XIX, 28. 29.) man reichte Ihm zwar zuletzt noch ein Labsal, aber ein so schlechtes, daß auch der ärmste Sterbende, von der Freundschaft seiner mitleidigen Brüder und Schwestern, wohl noch ein erquickenderes erhält.

Und was mußte seine menschliche Seele empfinden, als Er gelästert wurde von dem Hauch der Bösewichter, den Er Selbst in ihrem Munde

erhielt? (Matth XXVII, 29.) Als man seine Wunderkraft spöttisch in Zweifel zog, und, Ihm hörbar, ausrief: „Andere half Er, sich selbst kann „Er (nun) nicht helfen; ist Er Gottes Sohn, so „steige Er vom Kreuz herab.“ (v. 42. 43.) Was mußte vornämlich sein freundschaftliches Herz empfinden, als Er Seinen Petrus die Worte aussprechen und beschwören hörte: „Ich kenne des Menschen nicht!“ Wie tief mußte Ihn, den Mitleidigsten, der Anblick rühren, als Er Seine geliebte, jetzt verwittwete und bey Seinem Hinscheiden, trostlose Mutter unter Seinem Kreuz da stehen sah, (Joh. XIX, 25 = 27.) und neben ihr Seinen Busenfreund Johannes, beyde von Schmerz gebeugt, beyde, mit thränenden Augen, zu Ihm hinaufblickend! Wer kann größere, herbere Leiden sich denken, als diese Leiden unsers Herrn waren? Und wer fühlt hier sich nicht gedrungen, den frommen Dulder zu bewundern und anzubeten?

Doch! unsere Hochachtung zu Ihm wird sich noch vermehren, wenn wir bemerken: daß Er nicht um Seinetwillen, sondern allein um der Menschen willen und aus Liebe zu ihnen das alles gelitten hat. Schon der Prophet hatte es voraus gesagt: „Er trug unsre Krankheit und lud „auf Sich unsre Schmerzen; um unsrer Sünde willen ist Er verwundet, und um unsrer „Misse-

„Missethat willen zerschlagen; auf Ihm lag die
 „Strafe, auf daß wir Friede hätten, und durch
 „Seine Wunden heil würden.“ (Jes. LIII, 4-6.)
 Und unser Text sagt ausdrücklich: „Christus hat
 „gelitten für uns.“

Last uns nun noch sehen wie Jesus das
 alles erduldet.

Er war bey seinem Leiden nicht gefühllos; sein Körper war menschlicher Körper, und also schmerzlicher Gefühle empfänglich; seine menschliche Seele stand ebenfalls angenehmen und unangenehmen Empfindungen offen.

Er äusserte auch selbst zuweilen Gefühle des tiefsten Schmerzes: (Matth. XXVI, 42.) Z. B. in jenen finstern Stunden, wo Er bat: „daß der „Trauerkelch bey Ihm möchte vorübergehen;“ (XXVII, 46.) und wo Er über die Verlassung Seines göttlichen Vaters klagte.

Ja! Jesus fühlte alle Leiden ungleich empfindlicher, als es jeder andere gekonnt hätte. Denn je größer, edler und erhabner eine Seele ist, desto feinfühlender ist sie auch, desto härter trifft sie der Schmerz und der Kummer.

Jesus litte ferner freywillig und ohne Murren. Er sah seine Leiden voraus und machte seine Jünger damit bekannt; entgehn hätte Er ihnen also können, wann Er gewollt hätte; allein

es war sein Wohlgefallen wie seines Vaters Rath, den Leidensbecher auszuleeren bis auf die Hefen. Die beschwerte Er sich ungeduldig über die Größe seiner Leiden; Zutrauen zu seinem Vater und Gehorsam gegen Ihn, wick daher auch hier nie von seiner Seite. So wie es „stets seine Speise gewesen war, den Willen seines Vaters zu thun, und zu vollbringen sein Werk, so war sie es auch „hier noch.“ (Joh. IV, 34.) Daher konnte Er dann auch, am Ende seines irdischen Lebens, so freudig zu Gott hinauf beten: „Vater! ich habe „Dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das „Werk, das Du mir aufgetragen hast, daß ich es „thun sollte. Deinen Namen habe ich offenbaret „den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast!“ (XVII, 5-6.)

Jesus blieb endlich, bey allen Seinen Leiden, noch immer der theilnehmende Menschenfreund, der Er sonst gewesen war. Seine Geschichte weist es aus, daß Er Sich (in Seinen letzten Lebenstagen) vornämlich abgab mit Seinen Schülern; sie suchte Er vorzubereiten auf Seine traurige Schicksale, sie suchte Er vor Fall und vor Anstoß zu bewahren, gerade so, als wenn dieses jetzt Sein einziges Geschäft gewesen wäre. An Sich Selbst schien Er kaum zu denken; von Seinem eignen Leiden sprach Er nur, insofern, als es, um Seiner Freunde

Freunde willen nothwendig war, und als sie Bezug auf die hatten.

Und wir, m. chr. Zub., wie unähnlich sind wir auch darin unserm Erlöser und großen Vorgänger! Wie ungeduldig und mürrisch werden wir oft bey weit kleinern Leiden! Wie menschenfeindlich bey weit geringern Schmerzen, wo wir andere nöthigen mit uns zu leiden, indem wir ihre Plagegeister durch unsern Misimuth werden? Trift uns ein etwas empfindlicher Gram oder Verlust, so hätten wir gern, daß jeder ihn wüßte und erführe, um nur sehr viele zum Bedauern und zum Mitleiden zu bewegen, leiden wir vollends einmal für andere, so posaunen wir das so weit aus, als unsre Stimme und die Stimme unsrer Freunde nur immerhin reichen will.

Laßt uns daher, meine Christen und Christinnen, laßt uns künftig auch hierin mehr auf Jesum sehen, als wir bis dahin thaten; von Ihm laßt uns ein besseres und weiseres Betragen lernen in den kommandenden Tagen des Lebens.

II.

In der Absicht wollen wir denn zum Schluß, noch kürzlich die wichtigen Beweggründe berühren, die uns zur Nachfolge unsers Herrn ermuntern sollen. Dahin gehört:

Der

Der ausdrückliche Befehl Jesu und Seiner Apostel. Er selbst verweist uns auf Sein Exempel, indem Er sagt: „Ein Beyspiel „hab ich Euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich „Euch gethan habe.“ (Joh. XIII, 15.) Paulus bringt überall auf die Nachfolge Jesu, und macht sie zum unterscheidenden Merkmal des Christen. „Christen (sagt er) wären dazu verordnet, gleich „zu werden dem Ebenbild des Sohnes Gottes. „(Röm. VIII, 29.) Wandelt, (ruft er ihnen zu) „wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns ge- „liebet und sich selbst für uns dahin gegeben hat. „(Eph. V, 2.) Ein jeglicher unter Euch sey so ge- „sinnet, wie Jesus Christus auch war. (Philipp. „II, 5.) Lasset uns aufsehen auf Jesum, den An- „fänger unsers Glaubens.“ (Hebr. XII, 2.)

Jesus Beyspiel muß Christen aber auch noch billig deswegen zur Nachfolge reizen, weil es das Beyspiel unsers besten Freundes, unsers größten Wohlthäters und unsers zukünftigen Richters ist.

Das Kind rechnet es sich zum Glück und zur Ehre an, wenn es seinen Aeltern; der Diener, wenn er seinem Herrn; und der Schüler, wenn er seinem Lehrer in irgend etwas nachahmen kann: ein Freund bildet sich oft nach dem andern. Wie viel mehr sollte dann der Christ sich bestrengen in
die

die Fußstapfen Jesu, seines Herrn, seines Freundes und Wohlthäters, zu treten? Noch mehr! Das Beispiel Jesu ist das Muster unsers künftigen Vergelters, von dem unser Wohl oder Weh abhängt für die ganze grenzenlose Ewigkeit. So wie der gütige Vater und die zärtliche Mutter mit Augen der Liebe und des Wohlwollens auf ihr Kind blicken, das ihnen im Guten ähnlich zu werden sucht, so blickt Jesus von seinem hohen Himmel herab auf diejenigen Bewohner dieser Erde, die sich ernstlich bemühen nach seinem Sinn zu leben, und in seinem Geist zu handeln.

Das Beispiel Jesu verdient ferner deswegen unsere volle Aufmerksamkeit, weil Sein ganzer Wandel eingerichtet war nach den Gesetzen des Himmels. Von aller Ewigkeit her hatte sich Jesus aufgehalten an dem Wohnort der Seligen; Er war Augenzeuge von dem was dort vorgeht; Er sprach mithin aus eigener Erfahrung, weil Er in des Vaters Schoos gewesen war. (Joh. I, 18.) Er lebte so, wie man dort oben lebt, daher Er auch sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater; (XIV, 9.) mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke auch; was ich meinen Vater mir vorthun sahe, das thue ich ihm nach.“ (V, 19=30.)

So wie Jesus handelte, so handelt man im
Him-

Himmel, so handelt sein Vater, so handeln die erhabenen Geister der künftigen bessern Welt. Die Gesetze Christi sind also Gesetze des Himmels; die Gesetze unsers Vaterlandes, aus dem unsere Seelen abstammen, und wohin sie wieder zurückgehen sollen. Werden wir aber wohl die Tage unsrer irdischen Wanderschaft besser zubringen, als wann wir uns in denselben würdig vorzubereiten suchen auf eine günstige Aufnahme in diesem unserm Vaterlande?

Und wodurch können wir uns besser auf diese Aufnahme zubereiten, als wann wir uns schon hier, alles Ernstes, bemühen: die Gesetze zu befolgen, die man auch dort befolgt und die Jesus, durch seine Lehre und durch seinen Wandel, uns gab. Eurem eignen Gefühl sey es demnach zu unterscheiden überlassen: wer am besten für sein künftiges Glück sorgt, der, welcher sich nach dem Muster der Welt, oder der, welcher sich nach dem Beispiele Jesu bildet?

Trost und Beruhigung wird es uns endlich in den bittersten Stunden, in den Stunden des Leidens, gewähren, wenn wir Jesu nachzufolgen bemüht sind. Und das nicht nur darum weil seine Leiden versöhnende Leiden sind, wodurch Er uns Gottes Gnade und das Glück des Himmels erwarb; sondern auch noch deswegen, weil wir

in Ihm einen Vorgänger im Leiden, und einen Mitgenossen der Trübsal haben; und das ist immer Trost für das menschliche Herz. Aus dem Grunde sagt Petrus: „Zum Leiden seyd Ihr berufen; auch Christus hat gelitten und Ihr könnt es nicht besser verlangen, als Er es hatte.“

Lieb und werth ist uns jeder Mensch, dessen Schicksale eine Aehnlichkeit mit den unsrigen haben. Wenn wir irgend einen empfindlichen Verlust betrauren, wenn wir unschuldig gekränkt, böshaft verläumdert und muthwillig verkannt werden; wie wohl thut uns dann, wenn wir von einem Manne hören oder lesen, der sich in einem ähnlichen Fall befand! Wie freut sich unsre ganze Seele, wenn wir gar jemand kennen lernen, der die nämliche Last zu ertragen hat, unter der auch wir seufzen! Unausprechlich lieb gewinnen wir den, der so, durch gleiche Unfälle mit uns vereinigt wird, für ihn haben wir alles übrig: denn in seiner Person haben wir Mitleiden mit uns selbst, indem wir sein Schicksal beklagen, beweinen wir zugleich unser eigenes.

Und, in dieser Hinsicht, wie stärkend ist da nicht schon der Gedanke an die Leiden unsers Herrn! Wie fähig ist er, den gesunkenen Geist wieder aufzurichten und ihm neue Kräfte zu schenken! Wie Mancher mag schon, seit siebzehnhundert

bert Jahren, in den Stunden des Kummers den frommen Dulder Jesu lieb gewonnen haben, der ihm gleichgültig war in den Tagen des Glücks!

So freuet Euch demnach darüber: „daß auch „Jesuß gelitten hat, auf daß Er barmherzig würde „und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu ver- „söhnen die Sünde des Volks.“ (Hebr. II, 17.) Ja! Er weiß es aus eigener Erfahrung wie es dem Leidenden zu Muthe ist: „Denn Er ist versucht „worden allenthalben wie auch wir, damit Er „könnte Mitleiden haben mit denen, die versucht „werden.“ (Hebr. IV, 16. V, 2. II, 18.) Er hat, meine leidenden Christen! Er hat Macht genug, Eurem Kummer abzuhelfen, und Güte genug, diese Macht nicht ungebraucht zu lassen; aber auch so viel Weisheit, daß Er Euren Schmerz nur dann endigen wird, wenn es für Euch und für das Wohl Eurer Mitgeschöpfe am besten ist; und Er wird ihm gewis immer so ein Ende machen, daß Ihr's ertragen könnt. (I Kor. X, 13.)

* * *

Und nun laßt uns dann zuletzt noch einen Blick auf das Ganze zurückwerfen:

Zuerst frage ich: ob jemand unter uns sey, der es nicht bekennen müsse: daß unser Herr und Erlö-

Erlöser in Seinem ganzen Verhalten, durchaus liebenswürdig erscheine? habt Ihr je von einem vortreflichern Charakter gehört, gelesen oder wohl gar selbst einen solchen gesehen? Gewiß, das hat kein einziger von Euch allen.

Wer also nun Jesum noch nicht hochachten will, wer immer noch gleichgültig gegen Ihn seyn oder gar geringschätzig von Ihm sprechen kann, der muß, um es gelind auszudrücken, entweder erstaunlich leichtsinnig seyn, oder er muß jeden Sinn für alles Schöne, Edle und Gute verloren haben, und in beyden Fällen bedaure ich ihn von ganzer Seele.

Es sey aber auch für's Andere angelegentliche Pflicht eines jeden einzelnen unter uns, sich sorgfältig zu untersuchen: ob er, für seine Person bis dahin dem Beyspiel Jesu nachzuahmen bemühet war? Ob es das war, wonach er sich bildete oder das Muster der Welt? Bey schwierigen Fällen fragt Euch oft selbst: wie würde Jesus hier an meiner Stelle handeln? Wie würde Er sich aufführen in diesem Amt, in dieser Gesellschaft, in dieser Verbindung und unter diesen Umständen? Macht Euch zu dem Ende immer mehr mit der Geschichte Seines Lebens bekannt; auch die kleinsten Züge darinnen lasset nicht aus der Acht: denn auch die werdet Ihr noch bey manchen Gelegenheiten warnend und lehrreich finden.

Laßt uns endlich allesamt hier vor dem Angesicht
des allgegenwärtigen Gottes den ernstlichen Vor-
satz fassen: auf unsrer Pilgerreise durch dieses Er-
denthal das grosse und erhabene Muster Jesu nie
aus den Augen zu verlieren. Laßt uns daher mit
unserm Kirchenliede (Nr. 310. v. 6. 7.) sagen:

„Dies grosse Beyspiel hast Du mir
„Zur Richtschnur hinterlassen,
„Daß ich gesinnet sey gleich Dir
„In meinem Thun und Lassen.
„Komm, sprichst Du, nim dein Kreuz auf dich,
„Komm, folge mir und thu' wie ich.

„Ich komme Herr, gib Kraft und Licht,
„Daß ich mein Ziel erkenne,
„Dein wahrer Jünger sey, und nicht
„Mich fälschlich nur so nenne;
„Damit ich, Deinem Beyspiel treu,
„Auch andern selbst ein Beyspiel sey! Amen.